

Lesepredigt zum 13. Sonntag nach Trinitatis, 3. September 2023

Predigttext, Markusevangelium, aus dem 3. Kapitel:

Und es kamen Jesu Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen.

Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir.

Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder?

Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder!

Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

Predigt

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde, liebe Leserinnen und Leser,

was ist bloß in Jesus gefahren, dass er so abweisend seine Familie behandelt?! Und erst recht seine Mutter?! Als ob er sie verleugnen würde: „Wer ist meine Mutter? Wer sind meine Brüder?“ Kennt er nicht das Elterngelot – von wegen Vater und Mutter ehren?

Es verwundert nicht, dass unsere kleine Geschichte, wie wir sie vorhin gehört haben, lange Zeit als anstößig empfunden wurde. Gilt doch die Familie als etwas Heiliges. Und war Jesus denn nicht auch ein Familienmensch? Zumindest stammte er ja aus einer großen Familie. Wir denken oft nur an die weihnachtliche Kleinfamilie: Josef, Maria und das Jesuskind. Aber wie wir wissen, sind noch 4 Brüder dazugekommen und mehrere Schwestern. Also hatte Maria mindestens 7 Kinder.

In Nazareth war Jesus jedenfalls zuhause. Dort ist er in seiner Familie aufgewachsen. Peter Handke formuliert ironisch: „Er wurde die Freude seiner Eltern, die alles daransetzten, aus ihm einen ordentlichen Menschen zu machen.“ Na ja, bis er dann doch irgendwann ganz eigene Wege ging. Nach seiner Taufe wurde Jesus seinen Angehörigen seltsam fremd. Sie meinen, er sei von Sinnen. So steht es jedenfalls im Evangelium. „Von Sinnen“, also verrückt.

Aber Blut ist ja dicker als Wasser, und so sind sie vor allem besorgt um ihn und machen sich auf die Suche. Man muss ihn daraus holen. Ihn wieder auf den rechten Weg bringen. Bevor er noch weiter abdriftet. Die Besorgnis ist wohl echt familiär. Das nennt man: Sich kümmern. Nicht dass Jesus vereinsamt wäre. Im Gegenteil, seine Heilungen und Wunder haben ihn bei den Menschen bekannt gemacht. Ein Kreis von treuen Anhängern ist immer bei ihm. Und viele aus dem Volk wollen zu ihm. Hier setzt unsere kleine Szene sein. Jesus in einem Haus. Wie immer bei irgendjemandem zu Gast. Und im Haus ein irres Gedränge, sie sind alle wegen ihm gekommen. Und seine Lieben stehen draußen. Seine Mutter und seine Geschwister. Kommen nicht rein. Oder wollen nicht rein. Nun ist das mit überraschendem Verwandtenbesuch so eine Sache. Nicht immer kann man dann begeistert sein. Aber wenigstens einen gewissen Anstand hätte man doch gewahrt, selbst wenn die Freude nicht so ganz von Herzen ist. Es ist doch die Familie. Die eigene Mutter! Da kann man doch nicht... Jesus konnte!

In der neueren Auslegungsgeschichte wurde dieses Verhalten Jesu folglich als Kritik an der Familie verstanden. Und das passte natürlich zum Zeitgeist. Im Zuge von Emanzipation und Autonomiestreben wurden die traditionellen Rollen und Lebensformen in Frage gestellt. Familie war etwas Kleinbürgerliches, was den Einzelnen an seiner Selbstverwirklichung hinderte. Tatsächlich begann sich Familie in seiner herkömmlichen Form aufzulösen. Die Zahl der Ehescheidungen etwa ging nach oben. Ein sogenannter flexibler Arbeitsmarkt förderte auch nicht gerade den Familienzusammenhalt. Diese Entwicklung hält bis heute an.

Konnte es Jesus wirklich darum gehen, die Familie abzuwerten? Und ist es im Sinne des Evangeliums, die Familie in Frage zu stellen? Aufbauend wäre das nicht.

Bei der Taufe der kleinen Mia steht uns vor Augen, wie wichtig es ist, eine Familie zu haben und in einer Familie aufzuwachsen. Nichts gibt Kindern so viel Halt und Vertrauen wie eine gute Bindung und Verbindung zu den Eltern. Hier werden die elementaren Bedürfnisse befriedigt: Nahrung, Geborgenheit, Liebe und Wertschätzung. Hier lernen wir für unser Leben. Hier werden wir geprägt. Und so steht für viele die Familie – ja auch zurecht – an erster Stelle in ihrem Leben. Dennoch wissen wir alle, dass Familie nicht nur eine Quelle ewigen Glücks ist.

„In der Wahl seiner Eltern kann man nicht vorsichtig genug sein.“ las ich neu-lich. Das ist es ja eben: wir können uns die Familie nicht aussuchen: die Eltern schon mal gar nicht. Wir sind als Kinder auf sie angewiesen und bekommen auch keine anderen, wenn sie als Eltern an uns Kindern versagen. Aber schon

das durfte ja früher nicht gesagt werden: dass Eltern auch was falsch machen. Aus Loyalität durfte man das gar nicht erst denken. Heute weiß man sehr gut, wie viel Unglück gerade aus familiären Beziehungen hervorgeht.

Oft werden über Generationen hinweg Scham- und Schuldgefühle, Ängste und emotionale Verkümmern weitergegeben. Oft sind es bestimmte Glaubenssätze, die wir unbewusst von unseren Eltern übernehmen: „Du bist nur liebenswert, wenn du brav und fleißig bist.“ „Bescheidenheit ist eine Zier.“ „Deine eigenen Bedürfnisse und Gefühle zählen nicht.“ „Wenn du ein Problem hast, mach das mit dir selber aus.“ Und so weiter und so fort. Vielleicht kennen Sie das.

Wie konnte C.G. Jung sagen: Nichts hat stärkeren seelischen Einfluss auf die Kinder als das ungelebte Leben der Eltern. Ich finde diesen Satz sehr bedenkenswert. Das gilt heute insbesondere auch für die Kriegskinder- und Kriegsenkelgeneration. Die Kriegskinder hatten sehr viel ungelebtes Leben. Aber das ist kein Grund, Familie schlecht zu machen. Es ist eher ein Grund, noch genauer hinzuschauen, was in einer Familie passiert. Gerade weil Familie doch so wichtig ist für unser ganzes Leben, sollten die problematischen Seiten bearbeitet und nicht unter den Teppich gekehrt werden. Gerade weil Familie so elementar ist und zugleich so fragil, sollte Familie gestärkt werden.

Mein Fazit: Jesus eignet sich wohl nicht als Familientherapeut. Aber was fangen wir dann mit dieser Geschichte an? Denn natürlich geht es um Familie. Um Zugehörigkeit. Um Verbundenheit und Bindung. Und dann geht es einmal um Jesus selbst, um seine besondere und unvergleichliche Rolle und Bedeutung. Ja, einerseits ist er der Sohn der Maria, Sohn seiner menschlichen Eltern. Aber andererseits ist er nach dem Bekenntnis des Glaubens doch auch Gottes Sohn. Das will das Evangelium doch gerade erzählen: dass Jesus zuerst und zuletzt an Gott gebunden, mit ihm verbunden ist. Und eben darum ist er kein Familienmensch wie wir. Bzw. er versteht Familie anders als wir, von Gott her nämlich als Verbundenheit aller Gotteskinder.

Auch das will die Geschichte erzählen: Jesus stiftet neue Beziehungen, Beziehungen, die über alles Familiäre hinausgehen. Beziehungen, die jenseits von Herkunft, Stand und Prägung liegen. „Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“ Sagt Jesus. So gibt er uns allen einen bleibenden Platz in der Familie Gottes, einen Platz unter den Gotteskindern. So dass wir sagen können: hier sind wir immer geliebt und wert geachtet, auch wenn unsere menschliche Beziehungen fragil werden oder gar scheitern. Es geht mit der Gottesbeziehung um einen Halt, der nicht abhängig ist von menschlichem Gelingen. Um eine Orientierung, die uns jenseits aller familiären Prägungen und Glaubenssätze ein alternatives Handeln und Leben

ermöglicht. Oder anders gesagt: in der Gottesbeziehung bekomme ich einen heilsamen Abstand von allen familiären Festlegungen: ich muss nicht loyal sein zu dem, was meine Eltern mir eingeprägt haben, wenn es mich unglücklich macht. Ich muss nicht die Lebensmuster meiner Vorfahren wiederholen.

Aus der Verbundenheit mit Gott zu leben, bedeutet, frei zu kommen von allem, was mich in negativer Weise bindet. Heißt aber auch, aus dieser Freiheit heraus verbindliche und lebensförderliche Beziehungen zu meinen Mitmenschen einzugehen. Das schließt auch die Familie ein. Vielleicht dient es dem Familienglück, wenn es auch mal etwas Distanz gibt. Aus solcher Distanz heraus kann ja wieder neue Nähe entstehen. Und wie wichtig ist es dabei, dass die Generationen wieder ins Gespräch kommen: offen und ehrlich über das reden können, was gut war und was nicht gut war. Gute Bindungen halten ein solches Gespräch aus.

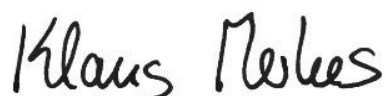
Was nehmen wir mit aus der Geschichte von Jesus und seiner Familie?

Ich denke, wichtig ist folgendes: Jesus stellt uns hinein in die Familie Gottes, er stellt uns damit hinein in einen größeren Lebenszusammenhang. Und die Gemeinde ist dafür ein beispielhafter Ort. Es ist wichtig, dass wir die Beziehungen außerhalb der Familie nicht vernachlässigen. Denken wir auch daran, wie viele keine Familie mehr haben, wie wichtig für sie das Beziehungsnetz ist, dass sie in der Gemeinde knüpfen können.

Mit der Taufe werde ich praktisch Familienmitglied in der Familie Gottes. Und das Abendmahl ist sozusagen eine stets wiederkehrende Familienfeier, die uns daran erinnert, dass wir mit Gott verbunden sind. Mit Gott, aber auch mit unseren Mitmenschen, mit den Menschen, mit denen wir unser Leben teilen, innerhalb und außerhalb unseren Familien. Auf dass es ein Leben in der Liebe sei! Amen.

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

Herzlich grüßt Sie



Pfarrer Klaus Merkes
klaus.merkes@heilandkirche.de
0228 34 34 68